

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 37 (1961-1962)
Heft: 5

Artikel: Die Gemse, die Muskelkrampf hatte
Autor: Widmer, F.D.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1073913>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Gemse, die Muskelkrampf hatte

von F. D. Widmer

Eines Tages nahm ich meine Lateinstudien wieder auf. Aber es war nicht das Schullatein, das mich lockte, sondern das viel lebendigere Latein der Jäger, das Jägerlatein. Ich war nämlich kürzlich in die Reihe der Gensjäger aufgerückt, und mein Jagdkamerad, der steinalte, eisgraue und klapperdürre Caviezel, ein Gensjäger von sagenhaftem Rufe, führte mich in die letzten Geheimnisse der höheren Weidmannskunst ein.

Eines Nachmittags saßen wir bei strömendem Regen in einem bekannten Bündnerstübchen beim Veltliner. Über unserem Tisch hing eine Glocke und darunter der Spruch: «Wenn einer recht gelogen, so wird an diesem Strick gezogen.» Einige langweilig herumsitzende Gäste weckten unsere Spottlust. So fingen wir an zu fabulieren und kräftig am Glockenstrick zu ziehen. Als dann noch ein dritter und bis auf

die Knochen durchnässter Jäger zu uns stieß, trugen wir faustdick auf! Nachdem die Glocke wieder einmal verstummte, erzählte Caviezel mit seinem grollenden, unendlich tiefen Baß:

«Es gibt kein schlaueres und zäheres Tier als den Fuchs. Letzten Winter bemerkte ich längs des linken Ufers unseres Gebirgsbaches im Schnee eine starke Fuchsfährte. Da gerade Vollmond war, legte ich mich in der folgenden Nacht auf die Lauer. Es war kalt und ich fror erbärmlich. Doch den Fuchs sah ich nicht. Aber am Morgen konstatierte ich, daß der Fuchs auf der anderen Bachseite zu Tal gestiegen war. Also paßte ich ihm auf der rechten Bachseite auf, um später zu sehen, daß er wieder links heruntergekommen war. So ging es einige Nächte hintereinander: der Fuchs kam stets auf der anderen Seite. Dann rief ich einen Jagerkameraden zur Hilfe, und wir besetz-

ten beide Bachufer. Darauf benutzte der schlaue Fuchs den gefrorenen Bach zwischen uns für seinen nächtlichen Spaziergang. In der nächsten Nacht postierten wir uns so, daß wir sowohl beide Ufer als auch das Bachbett im Auge behalten konnten. So erwischten wir endlich den roten Räuber, der wieder das Bachbett gewählt hatte. Fast gleichzeitig knallten unsere Schüsse von links und rechts. Und als wir nachsahen, hatten wir ihm alle vier Läufe weggeschossen. Da er noch wütend um sich biß, gaben wir ihm den Fangschuß.

Nun, Sie können mir es glauben oder nicht, auf dem Heimweg entwischte er uns dennoch und rannte auf Nimmerwiedersehen davon. So zählebig ist der Fuchs.»

In den Ton der Glocke mischte sich das

dröhnende Gelächter der Zuhörer. Darauf sprach der tropfnasse Jäger mit hoher Füstelstimme:

«Ja, ja. Schlaue ist der Fuchs. Hatte ich da eine Viertelstunde über dem Dorf einen Stall, um den sich ein Fuchs herumtrieb. In einer Vollmondnacht stapfte ich daher mit einem Köder durch den Schnee zur Hütte hinauf und wartete die ganze Nacht auf den Fuchs. Vergebens. Aber am Morgen sah ich im Schnee, daß er außer Schußweite meine Fußspuren inspiziert und daraus ersehen hatte, daß ein Mann nach dem Stall gekommen aber – nicht wieder fortgegangen war. Darum ging ich in der folgenden Nacht, nachdem Neuschnee gefallen war, rückwärts zum Stall hinauf. Aber wieder zeigte sich das schlaue Tier nicht, wohl



Brecht bis zum Erbrechen

Da die beiden Basler Bühnen grimmig entschlossen zu sein scheinen, sich im Laufe der Jahre durch den gesamten Brecht hindurchzuspielen, sei ihnen schüchtern in Erinnerung gerufen, daß es noch andere bedeutende Dramatiker gibt, deren Namen ich ihnen auf Wunsch gerne nenne, dann, daß man nicht in jeder geistigen Konjunktur bis zur Erschöpfung mitzuklettern braucht, ferner, daß man dem Publikum nicht immer dasselbe in den Rachen stopfen soll, auf daß es sich nicht eines Tages vor lauter Brecht erbreche – und endlich sei deutlich gesagt, daß es sich die Verantwortlichen beider Bühnen, indem sie diesen Autor bis auf letzte ausmünzen, sehr, sehr leicht machen.

Dem Publikum aber gilt die Frage: merkt ihr eigentlich, was hier gespielt wird? Daß jede Szene und jeder Song euch anklagt, angreift, verhöhnt und lächerlich macht? Ihr applaudiert von euren roten Plüschsesseln aus die mit vehementer Theaterbegehung, mit glühender Überzeugung, mit beachtlicher Aussagekraft und in zahllosen Varianten vorgebrachte These, ihr alle, die ihr doch die «Gesellschaft» bildet, solltet so rasch als möglich liquidiert werden. Marx ist groß, und Brecht ist sein Prophet. Man wünschte sich einen, nur einen Pfiff in diesen amorphen und gedankenleeren Beifall hinein, einen einzigen, einsamen Protest in dem mißlichen Geschäft auf Gegenseitigkeit zwischen Publikum und Theater: wir zahlen, ihr

kitzelt uns – aber in Basel pfeift man nicht; man ist bürgerlich; Brecht ist bekanntlich Kultur; auf Kultur pfeift man nicht, oder doch erst, wenn man aus dem letzten Loch pfeift.

*Philipp Wolff-Windegg in den
«Basler Nachrichten»*

Als souveräner Staat bestehen bleiben!

Die Schweiz ist auf einen möglichst unbehinderten und weltweiten Handelsverkehr mit Qualitätsgütern, Kapital- und Dienstleistungen angewiesen. Das Gebot einer möglichst maßvollen Zollpolitik ließe sich nicht mit der Zollunion vereinbaren, die von der EWG bisher zur Grundlage einer Assoziierung gemäß Artikel 238 des Römer Vertrages gemacht wurde...

Zollunion mit der EWG ist der Anfang einer gemeinschaftlichen Politik der Wirtschaft, die sich zwangsläufig bis zu einer gemeinsamen Politik auf allen anderen Gebieten entwickelt. Am Ende dieser Entwicklung steht der Verlust der nationalen Selbständigkeit und Unabhängigkeit.

Die Schweiz will als souveräner Staat bestehen bleiben und kann deshalb die politische Integration der EWG-Länder nicht mitmachen. Die Schweiz kann aber ohne Gefährdung ihrer Unabhängigkeit zur wirtschaftlichen Integration Europas beitragen, indem sie ihre handelspolitischen Verpflichtungen zum Beispiel gegenüber der EWG durch staatsvertragliche Vereinbarungen von Fall zu Fall mit Einschluß von Kündigungs- und Rückzugsmöglichkeit eingeht...

Die Schweiz braucht keine Einigung unter allen Umständen und um jeden Preis anzustreben. Die Schweiz könnte im schlimmsten Falle, wenn die EWG einen zu hohen politischen Preis für ihre wirtschaftlichen Vorteile verlangt, auch ohne die Zollpräferenzen der EWG gedeihen und würde eine zeitweilige Isolierung dem Verlust der nationalen Selbständigkeit gewiß vorziehen...

Neujahrsleitartikel von Ka. in den christlich-sozialen «Neuen Zürcher Nachrichten»

weil es nicht begreifen konnte, wie jemand aus dem Stall hinausgehen konnte, der gar nicht hineingegangen war... Erst dann nahm der Fuchs den Köder an, als ich mich von einem Kameraden huckepack hinauftragen ließ, der dann wieder, ohne mich, hinunterstieg. So entstand eine Fußspur hinauf und eine hinunter, der getäuschte Fuchs glaubte den Stall leer, und ich konnte ihn schießen.»

Kaum waren Gelächter und Glocke verstummt, trat ein Jäger in so funkelnelneuer Ausrüstung in die Gaststube, daß wir in ihm sofort den blutigen Sonntagsjäger und Anfänger erkannten.

Caviezel aber begann mit seiner tiefen Stimme:

«Das merkwürdigste Jagderlebnis hatte ich am Piz Beverin. Als ich einmal seine schaurigen Felswände abspiegelte, entdeckte ich auf einem Grasband einen alten Gamsbock in guter Schußweite. Ich legte an, zielte und drückte ab. Donnernd widerhallte das Echo von allen Wänden. Der Bock blieb unbeweglich stehen. Ich gab ihm eine zweite Kugel, aber er rührte sich nicht. Er bewegte sich auch nicht, als ich vorsichtig näher kroch und ihn schließlich mit der Hand berührte. Er fühlte sich steinhart an und war mausetot. Beide Kugeln hatten ihn tödlich getroffen. Aber mit dem plötzlichen Tod hatte ihn ein merkwürdiger Muskelkrampf befallen, so daß er steif stehen blieb und noch stundenlang hart wie ein Stück Holz anzufühlen war.»

Nachdem die Glocke verklungen war, gesellte sich der Sonntagsjäger zu uns. Nach einigem Stottern würgte er die Bitte heraus, uns am kommenden Morgen auf die Jagd begleiten zu dürfen. Zu meiner Verwunderung erlaubte es ihm Caviezel, er, der sich sonst alle Jägerneulinge weit vom Leibe hielt. Ich sollte es bald erfahren, warum er diesmal so nachsichtig war...

In jener Nacht schliefen Caviezel und ich nicht viel, da wir eine rege und geheimnisvolle Tätigkeit entfalteten. Zuerst bemächtigten wir uns eines ausgestopften, verstaubten und motzenzerfressenen Fuchses, der hoch oben auf einem Schrank thronte. Dann unternahmen wir beim unsicheren Licht einer Sturmlaterne einen langen, beschwerlichen und nicht ungefährlichen Gang dem tosenden Bergbach entlang das große Tobel hinauf. Und schließlich befestigten wir den ausgestopften Fuchs samt seinem Grundbrett ziemlich hoch über

dem Boden auf einem waagrecht abstehenden Ast.

In aller Frühe anderntags schlichen wir zu viert möglichst geräuschlos das gleiche Tobel hinauf und erreichten bei anbrechender Dämmerung den Ort unserer nächtlichen Tätigkeit. Plötzlich blieb Caviezel stehen und flüsterte heiser ein aufgeregtes «Halt!» Dann deutete er mit ausgestreckter Hand auf die sich klar vom erbleichenden Nachthimmel abhebende Silhouette des Fuchses auf dem Baumast. «Still! Dort auf dem Baum! Ein Fuchs! Nein, mehr rechts, auf dem abstehenden Ast! Still, keine Bewegung!»

Wir standen wie Bildsäulen. Dumpf rauschte der Wildbach. Regungslos verharrte der Fuchs, den Kopf wie lauschend seitwärts geneigt. Dann Caviezel wieder, zum Neuling, der vor Aufregung zitterte: «Ein leichter Schuß! Wie gemacht für Sie! Schießen Sie!» Der ließ es sich nicht zweimal sagen. Der Lauf seiner Flinte ging hin und her wie ein Kuhschwanz. Donnernd fuhren die Schrote in den Baum. Blätter stoben in alle Himmelsrichtungen. Ein Häher schimpfte grell. Der Fuchs rührte sich nicht. «Schnell! Schnell! Schießen Sie!» Die Stimme Caviezels schien sich zu überschlagen. Der zweite Schuß zerriß die Stille. Der Häher suchte kreischend das Weite. Der Fuchs bewegte sich nicht. Caviezel fuhr sich mit ledriger Hand über die Augen: «Starrkrampf...», murmelte er. «Ein zweites Mal erlebe ich dieses unglaubliche Wunder. Aber dieses Mal habe ich Zeugen – man wird mich nicht mehr auslachen.» Dann zum Sonntagsjäger: «Laden Sie! Schießen Sie nochmals! Zur Sicherheit! Zielen Sie gut!»

Der dritte Schuß war ein Volltreffer. Der Fuchs verschwand. An seiner Stelle erhob sich eine gelbe Staubwolke. Der Schütze stürzte vorwärts, seine Beute zu greifen. Wir aber explodierten. Wir brüllten vor Lachen. Wir hüpfen von einem Bein aufs andere. Wir hielten uns die Bäuche vor Atemnot. Der Schütze aber stand entgeistert vor dem Baum. Gelbes Sägemehl rieselte auf die grünen Büsche hinunter. Vom Ast herab aber grüßte ein angebundenes Brett mit den vier Beinstumpfen des in seine Bestandteile aufgelösten und spurlos verschwundenen Fuchses.

Als wir uns endlich beruhigten und die Tränen aus den Augen gerieben hatten, war der unglückliche Sonntagsjäger fort. Wir haben ihn niemals wiedergesehen.